DIN 19 051

Willi Eichler:

A29146

Christentum und Sozialismus

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Freunde!

Wir leben in einer Zeit, die mehr als sonst voll nationaler und sozialer Gegensätze ist. Der letzte Krieg ist noch nicht einmal völlig abgeschlossen, weder staatsrechtlich noch militärisch und wir erleben bereits neue Verträge gegen einen Angreifer, der nach Lage der Dinge nur unter den bisherigen Siegern zu finden sein kann. Wir leben in einem kalten Krieg, der sehr leicht in einen heißen umschlagen kann. Wir sehen den Gegensatz von Reichtum und Armut, von Mangel und Überfluß. Wir wissen alle, daß, wenn diese nationalen und sozialen Gegensätze nicht energisch und entscheidend bekämpft und ausgeglichen werden, wir dann alle auf dem Weg ins Chaos sind. Das hieße nicht in ein beliebiges Unglück hineinstürzen, das im Laufe der Zeit durch Fleiß wieder ausgeglichen werden könnte, sondern das wäre für absehbare Zeit der Untergang.

Warum, kann vielleicht die Frage erhoben werden, sprechen wir über Christentum und Sozialismus? Ich glaube, der tiefe Sinn dieser Frage ist, daß dies die Gruppen von Menschen sind, die in dem Chaos dieser Tage wenigstens eine Idee vertreten; die gefeit sind gegen den Relativismus und Zynismus unserer Zeit, und die eine Vision haben von der Möglichkeit eines Zustandes, der dem heutigen ganz und gar entgegensteht. Vor nicht langer Zeit hätte man diese Frage wohl anders formuliert. Man hätte gefragt: Christentum **oder** Sozialismus? Es ist noch nicht lange her, daß von sozialistischer Seite das harte Wort fiel über das „Opium, das die Religion für das Volk sei." Das Wort: „Christentum und Sozialismus stehen einander gegenüber wie Feuer und Wasser", ist von keiner Seite vergessen, aber auch nicht das Wort aus katholischem Munde über den gottesleugnerischen, atheistischen Sozialismus, der für den Katholiken nichts Unterstützungswürdiges darstellte.

Ich glaube nicht, daß es an der Zeit ist, gegen den einen oder andern Beschuldigungen zu erheben. Es kommt überhaupt nicht darauf an, in diesem Kampf Recht zu behalten, sondern das Rechte zu **tun**. Und ich möchte die Zeit benutzen, um Hinweise zu geben, von denen ich glaube, daß sie uns allen weiterhelfen. Es gibt heute viele Christen, die Sozialisten sind. Das Christentum ist erheblich älter als der Sozialismus. Das ist für die Beurteilung wesentlich. Das Christentum — so scheint mir — stellt im Kern die Religion der Liebe dar, hervorgegangen aus der irgendwie als etwas finster empfundenen Idee der Gerechtigkeit, des Auge um Auge, Zahn um Zahn. Dies glaube ich, steht dahinter: Vor der unbestechlichen, irrtumsfreien Gerechtigkeit Gottes kann **niemand** bestehen; vor dieser Gerechtigkeit gibt es nur das eine Gefühl: daß wir allzumal Sünder sind. Und in der Tat ist für den gläubigen Denker und den denkenden Gläubigen klar, daß die Idee der Liebe die einzig lösende und erlösende Idee ist, denn sie ist nicht nur eine notwendige Ergänzung der Idee der Gerechtigkeit, sondern bringt auch eine Abkehr vom Geist des Pharisäertums der Selbstgerechtigkeit, der froh ist und in seiner Überheblichkeit Gott dankt, daß er „nicht so ist wie dieser Zöllner", — der angesichts seiner eigenen Unvollkommenheit nur bittet: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Alle Menschen sind nach dieser Religion Brüder, da sie Kinder desselben Gottes sind, alle mit derselben Würde und demselben Recht, als freie Wesen anerkannt zu werden. Dafür stritt Jesus. Er ist in der Tat wie ihn die Bibel schildert, der Prophet, der „Armen, Mühseligen und Beladenen" gewesen. Das sind die Auserwählten, an **die er** sich wendet. Seine Jünger sind alles arme Leute. Ein reicher Jüngling kommt

Friedrich-Ebert-Stiftung
Bibliothek

zu ihm und fragt: „Meister, was soll ich tun, daß ich selig werde?" Und Jesus antwortet ihm: „Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen!" Und der Evangelist Matthäus fügt hinzu: „Da wandte sich der Jüngling ab und weinte bitterlich, denn er hatte viele Güter."

Leute mit vielen Gütern haben es auch heute noch schwer, gute Christen zu sein. Die ganze Bibel ist ein einziger Aufschrei zum Kampf der Armen um Gerechtigkeit. Das harte Wort: „Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingeht," läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der radikale Einsatz für die Idee ist einer der beiden Gründe dafür, daß sich das Christentum in der alten Welt durchgesetzt hat und im Abendland die Religion ist. Nicht die Predigt hat dies bewirkt, sondern die Tat und die Aufopferung für die Idee. Das große Wort: „Und wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle", es wurde hier manifestiert in einer sittlich außerordentlichen Persönlichkeit, die selbst ihren ärgsten Peinigern gegenüber noch Gott anrufen und ihn für sie um Vergebung bitten konnte: „Denn sie wissen nicht was sie tun!"

Manche wußten damals — wie heute — wirklich nicht, was sie taten; manche wußten es sehr wohl, und der Chronist Matthäus sagt uns, wer es wußte und warum es geschah. Jesus hatte in seiner bezwingenden Weise gesagt: „Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht ist". Das heißt einen Tempel, der nicht aus Stein ist, sondern im Herzen und der Idee verankert ist. Das wurde ihm als „Gotteslästerung" ausgelegt von den Hohenpriestern und den übrigen Hütern des „steinernen" Tempels. Sie wandten sich an Pilatus, an den Chef der Besatzungsarmee würden wir heute sagen, fordernd, daß er diesen Mann aburteile. Er war objektiv genug, zu sagen: „Ich sehe keine Schuld an diesem Menschen." Da er sich auf alle Fälle sichern wollte, ließ er es auf einen Mehrheitsbeschluß ankommen und fragte das Volk um seine Meinung, — da er wußte, wie Matthäus sagt, „daß ihn die Hohenpriester nur aus Neid überantwortet hätten". Aber die vox populi wurde „manipuliert". Denn „die Hohenpriester reizten das Volk, daß er ihnen viel lieber den Barrabas losgäbe." So war das Schicksal Jesu besiegelt, — wobei die eine Gruppe, wie man sieht, durchaus wußte was sie tat.

Das Christentum, wie jede andere Idee, muß eine äußere Form haben um planmäßig arbeiten zu können, es ist die Kirche. Die Kirche ist trotz ihrer übernatürlichen Bindung eine Organisation, die von Menschen geleitet wird, und diese Menschen sind in politischen Entscheidungen genau so fehlbar wie alle andern. Gerade wenn es darum geht, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entscheidungen zu treffen, sind sie so wenig dem Irrtum entzogen und der Versuchung, wie jeder andere, die Macht, die sie einmal in der Hand haben, in bösem Sinne zu gebrauchen. Das richtet sich nicht speziell gegen die Kirche, daß ist die Gefahr für jede Organisation und für jeden Menschen.

Jahrhundertelang waren die führenden Stände im Abendland der Adel und die Geistlichkeit. Ich will nicht das harte Urteil wiedergeben, das Voltaire und Victor Hugo über die Kirche fällten. Die französische Revolution gegen die Machtmißbräuche sowohl der Geistlichkeit als auch des Adels ist nur zu verstehen aus diesem Mißbrauch heraus. Es gibt keine Wirkung ohne eine Ursache und keine Revolution ohne grundlegend soziale Mängel, ohne grundlegenden Bruch der Gerechtigkeit, dieser Grundlage jeder menschlichen Gesellschaft. Der staatsrechtlich bedeutsame Satz, „Jedermann sei untertan der Obrigkeit," da sie „von Gott verordnet", hat die Kirche jahrhundertelang irregeführt. Die Gewißheit, daß die „Reichen" fast nur auf unrechte Weise zu ihrem Reichtum gekommen sein können, war der Kirche verloren gegangen und zwar noch in einer Zeit, als der Kapitalismus vier- bis fünfjährige Kinder in die Bergwerke nötigte, als es schon ein ungeheurer sozialpolitischer „Fort-

schritt" war, als Kinder unter 10 Jahren nicht mehr unter Tage beschäftigt werden durften, — was heute noch in Engels Buch über „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" nachgelesen werden kann. Das alles ließ die Kirche ohne einen ernsthaften Protest geschehen, und in diese Zeit hinein fällt der Anfang der sozialistischen Bewegung, die keinesfalls als atheistische Bewegung gegründet wurde. Es handelte sich nicht um theologischen Streit, nicht um den Abfall einer dogmatisch andersdenkenden Gruppe von der Kirche, sondern um den Aufstand der leidenden Menschheit, die zusammenbrach unter der Ungerechtigkeit und erkannte, daß ihr die Kirche nicht half, sodaß sie sich selber helfen mußte. Das war der Grund für die Schaffung sozialistischer Parteien und der Gewerkschaften. Gegenüber diesen Parteien nahm die Kirche nicht nur eine gleichgültige, sondern sogar feindselige Stellung ein und hier erkennen wir den Übergang, den Schluß, der zu dem harten Urteil über die Kirche geführt hat. Die Kirche auf der Seite der unchristlich handelnden Mächtigen und gleichzeitig die Hüterin und Verkünderin des Heils, — wie nahe scheint der Schluß zu liegen, daß was die Kirche politisch tat und was sie an religiösen Lehren verbreitete ein und demselben Zweck diente: zur Unterstützung der Reichen durch die Kirche die Lehre der Kirche nur zu benutzen, den Armen Sand in die Augen zu streuen. Wenn sie diesen Schluß ziehen, dann haben wir das harte Wort: „Religion ist Opium für das Volk." Und hier liegen die sozialen Quellen des Atheismus. Man sieht, wie gefährlich die Vermengung politischer Ziele mit den Lehren der Kirche werden kann. Der Schluß von einer falschen Politik der Kirche auf die Sinnlosigkeit der Religion ist ein Irrtum. Es ist auch durchaus nicht so, daß die Trennung der Arbeiterschaft von der Kirche und die Entfremdung der Arbeiterschaft von der Religion überall gleich gewesen ist. In England z.B. ist es nicht so gewesen. Dort hat die Arbeiterschaft ihren Protest gegen die offiziell organisierte Landeskirche gerichtet und nicht das Christentum mit den Taten der Landeskirche zusammengeworfen, sondern in anderen religiösen Gemeinschaften versucht, das Christentum sauber zu halten. Und wir sehen heute noch bekannte Arbeiterführer in allen möglichen Gruppen und Sekten einen Gottesdienst verrichten, selbst predigen und die Kapitel aus der Bibel lesen.

Der Sozialismus ist keine „materialistische" Idee. Der Sozialismus ist natürlich auch eine „Magenfrage". Jeder, der eine politische Idee vertritt, muß auf die Fragen antworten: Wie werden wir essen, wohnen und uns kleiden? Aber das sind die Grundlagen jeder menschlichen Gemeinschaft; und es sollte keine Gemeinschaft geben, wo diese Fragen Probleme sind. Aber heute sind sie ein Problem geworden. Ueber die bloße Versorgung der Menschheit mit dem Notwendigsten hinaus ist die Idee des Sozialismus die Idee der Gleichheit und Freiheit der Menschen. Der Sozialismus will nicht, daß ein Mensch zum Zweck eines andern wird. Es ist der allgemeine Protest gegen die Ausbeutung durch ein Monopol, sei es das an Grund und Bodenbesitz, an Bodenschätzen oder auch auf Bildung, — ein Monopol, das sehr oft vergessen wird, obwohl ein großer Teil des Volkes von der Bildung ausgeschlossen ist, weil er nicht Geld und Zeit genug hat.

Der Sozialismus ist der Protest gegen diese Erniedrigung des Menschen, der zur bloßen Ware geworden ist. Es kommt nicht in der Hauptsache darauf an, daß dieser Sklave doppelt soviel zu essen bekommt, sondern daß er auf eine würdige Weise, das heißt, ohne zu betteln und ohne zu zittern vor seinem Arbeitgeber stehen kann. Selbst in unserer Zeit, die auf ihre rechtsstaatlichen Einrichtungen so stolz ist, sind viele Menschen nicht viel mehr als ein Sklave. Hier liegt der eigentliche Berührungspunkt mit dem Christentum. Wir haben in gewissem Maße die gleichen Verhältnisse wie zur Zeit des Nazareners und selbst die Propheten, die, wie Amos und Micha, etwa 700 Jahre vor seiner Zeit lebten, reden in einer solchen Sprache, daß man glaubt, sie sprächen

im Jahre 1949. Sie sprechen von den Leuten, die denen die Schuhe nicht geben, die sie brauchen und von den habgierigen Kaufleuten. Das galt für damals, und wie aktuell ist es heute!

Ich sagte bereits, der Sozialismus ist als ein Protest auch gegen die Kirche entstanden und war als solcher auch ein Protest gegen die Religion, da man Religion und Kirche identifizierte. Das ist keineswegs nur eine Behauptung von Sozialisten, denn dann könnte man sie leicht für bloße Propaganda halten. Ich möchte hier nur einige Zeugnisse von Katholiken und Protestanten bringen, die zeigen, was ich meine. Der amerikanische Pfarrer Pater M. Cantwell schrieb in der Zeitschrift The New Commonweel:

„Der erste Vorwurf, der gegen die Katholiken erhoben werden muß, ist der, daß sie sich aus scheinbar religiösen Gründen aus der Zeit zurückgezogen haben. Wir sind damit zufrieden, die ewigen Wahrheiten zu lehren, während das zeitliche Leben der Massen grausam, unmenschlich und hoffnungslos geworden ist. Wir haben aus Interesselosigkeit all die großen sozialen und demokratischen Bewegungen um uns vernachlässigt, und zwar im Namen des Religiösen."

Auf der Weltkirchenkonferenz, die die Protestanten vereinte, wurde gesagt:

Die Christen sollten fragen, warum der Kommunismus eine so große Anziehungskraft auf große Volksmassen ausübt. Sie sollten die Hand Gottes im Aufstand gegen das Unrecht erkennen, der dem Kommunismus viel von seiner Stärke gibt."

Ich glaube, das ist die Kritik, die sich übrigens im christlichen Schrifttum sehr häufig findet, und die sich mit der sozialistischen an der kirchlichen Politik häufig deckt. Die Kirche soll in ihrer politischen und gesellschaftlichen Stellungnahme — so wie diese beiden Stimmen sagen — dem Menschen in Bezug auf den Kampf für die Gerechtigkeit vorangehen, sie soll sich nicht stoßen lassen, denn hier handelt es sich um eine ihrer dringendsten Aufgaben. Die Sozialisten sind heute aus der Situation des ersten Protestes heraus. Das 19. Jahrhundert, dieses für alles wirklich geistige Leben tödliche Jahrhundert unserer Zeitrechnung reicht in dieser Frage nicht mehr in die heutige Auseinandersetzung hinein. Die sogenannte voraussetzungslose Wissenschaft des 19. Jahrhunderts vertraute darauf, daß es in kurzer Zeit kein Rätsel mehr geben würde, da sie sie alle lösen zu können glaubte. Diese Wissenschaft ist von ihrem stolzen Thron heruntergekommen und macht sich zum Teil sehr krumme Gedanken über ihre Voraussetzungen als auch über ihre Folgen. Die Erfindung und Anwendung der Atombombe z. B. stellt alle Atom-Physiker vor die ernstesten Fragen. Jedenfalls finden wir heute nur noch wenige Menschen, die meinen, Religion sei nur etwas für zurückgebliebene Menschen, eine Art fatales Ergebnis des Vater-Komplexes.

Die entscheidende Änderung der Haltung der Kirche begann mit der Enzyklika Rerum novarum, in der Papst Leo XIII. im Jahre 1891 zum ersten Male eine offizielle Stellungnahme der Kirche zur sozialen Frage verkündet. Seit dieser Zeit hat die Kirche bestätigt, daß keine große politische Frage auf die Dauer gelöst werden kann ohne Lösung auch der sozialen Frage. Wenn wir heute nicht über Christentum oder Sozialismus sprechen, sondern über Christentum und Sozialismus, so scheint mir, daß eine Zusammenarbeit von vielen Gesichtspunkten aus zu bejahen ist, auch wenn dieses Bejahen nicht ein Aufgehen des einen im anderen bedeuten kann.

Der Sozialismus ist eine sittlich-praktische Lebensansicht, die den Christen und den Nicht-Christen, den Buddhisten, den Katholiken, den Protestanten und Juden zu einem gemeinsamen gesellschaftlichen Ideal führt. Es kommt für die Änderung unseres gesellschaftlichen Lebens nicht so sehr darauf an, wie der eine oder andere den Grund für seine Verpflichtung ableitet, als vielmehr darauf,

sich in diesem Kampf für Gerechtigkeit und Freiheit einzusetzen unter Hintansetzung seiner Person. Das sollte für Sozialisten selbstverständlich sein und auch für Christen, und darauf scheint es mir für unsern Fall anzukommen.

Wir brauchen nicht darauf zu warten, daß bis in die letzten wissenschaftlichen, dogmatischen, gesinnungsmäßigen und theologischen Punkte alle Menschen einig werden — das wird nicht einmal im christlichen Lager selbst erfolgen —, es ist auch nicht einmal notwendig. Notwendig ist, daß auf Erden durch gemeinsame Anstrengungen der Menschen die Situation gebessert wird. Sie kann gebessert werden und jeder kennt eigentlich den Weg. Die Leidenden und die Denkenden müssen zusammenfinden und Opfer bringen in einem organisierten Kampf gegen das ebenso und leider besser organisierte Unrecht dieser Welt. Das ist die einzige Möglichkeit, unsern Zustand der Barbarei zu ändern, und es ist keines Menschen würdig, weder eines Christen, noch eines Atheisten, sich diesen Verpflichtungen zu entziehen unter Berufung auf irgend ein angeblich höheres Gut. Es ist unmöglich, sich einen Gott vorzustellen, der eine Handlungsregel billigen könnte, die etwa besagt, jemand habe seine Brüder im Unrecht sitzen zu lassen, um Gott zu dienen. Das wäre greuliche Blasphemie. Es gibt vor der Pflichterfüllung keine erlaubte Möglichkeit des Sich-Drückens, weder Gott noch irgend ein waches Gewissen wird das entschuldigen. „Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Der Übel größtes aber ist die Schuld", die Schuld, nicht das getan zu haben, was man hätte tun sollen.

Ich plädiere für den Frieden zwischen den guten Sozialisten und den guten Christen und bin mir dabei bewußt, daß diese Unterscheidung Gefahren in sich birgt, sowohl für den Sozialisten als auch für die kirchliche Seite. Diese wird vielleicht fragen: „Hältst Du nicht jeden Kirchenangehörigen für einen guten Christen?" Es tut mir leid, darauf antworten zu müssen: „Ja, ich kenne sehr viele Kirchgänger, die keine sehr guten Christen sind" und schon in der Enzyklika „Quadragesimo Anno", 40 Jahre nach „Rerum novarum", wird erklärt: Es findet sich, daß manche die katholische Religion sogar als Deckmantel zur Ausbeutung ihrer Mitmenschen benutzen. Ich habe den Eindruck, daß sich über die Unterscheidung zwischen guten und schlechten Christen und Sozialisten eine Verständigung herbeiführen läßt. Ich meine unter guten Christen und guten Sozialisten diejenigen, die bereit sind, nicht nur Worte über ihre Ideale zu machen, sondern, die auch zu Taten bereit sind. Und ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß nichts in dieser Hinsicht einen niederschmetternderen Eindruck macht, als die Behandlung vieler Ostflüchtlinge durch viele Westdeutschen. Es gibt in allen Lagern Leute, die dieses Problem noch heute nicht sehen.

Es gibt in allen Lagern auch andere — nicht in allen gleichviel. Die ganze Welt, alle Konfessionen, Parteien und Organisationen haben Grund, in sich zu gehen und zu sehen, daß sie die Schafe von den Böcken trennen, und die finden, die wirklich bereit sind, mitzuarbeiten. Wir haben nicht Zeit genug, eine Generation von Menschen durch Erziehung der Kinder mit neuem Geist zu erfüllen; wir stehen auf der Spitze eines Vulkans, dessen Ausbruch sich ankündigt. Die Atombombe und die Meldungen darüber sind Grund genug, sich zu beeilen.

Wir haben in der Auseinandersetzung mit dem Christentum aus Gründen der Ehrlichkeit noch eine Reihe von Fragen zu erörtern. Es ist die Frage, wie weit die Kirche bereit ist, wirklich christliche und demokratische Toleranz zu üben. Dies ist die Frage, die in unserer modernen Gesellschaft geradezu als

eine „Gretchen"-Frage zu bezeichnen ist. Wir kennen alle die Folgen totalitärer Exzesse und wollen nicht schuldig werden an neuen Versuchen. In einigen Ländern hat die katholische Kirche ausschlaggebende Gewalt. Ich meine im besonderen Spanien. Wir haben in unserem praktischen Streit den Kampf um das „Elternrecht" gehabt. In diesem Spanien gab es vor einigen Monaten einen harten Kampf gegen die Protestanten, der sogar zu Schlägereien ausartete. Als offizielle Stellungnahme der katholischen Kirche Spaniens lesen wir in einem Hirtenbrief als Antwort auf diese Frage: Papst Leo XIII. hat in der Enzyklika Libertas praestantissimum die Auffassung verworfen, „daß in der natürlichen Freiheit des Menschen das Recht eingeschlossen sei, eine beliebige Religion auszuüben." Und dann schreibt der Bischof über die Verfassung Spaniens, im Besonderen über den Artikel 6.

„Das Bekenntnis und die Ausübung der kath. Religion, welche die Religion des spanischen Staates ist, genießt öffentlichen Schutz. Niemand wird in seiner religiösen Überzeugung und der privaten Ausübung seines Kultes gehindert. Äußere Zeremonien und Kundgebungen sind der katholischen Religion vorbehalten."

Und der Kommentar in dem spanischen Hirtenbrief sagt dazu:

„Man kann nach Ansicht der spanischen Metropoliten nicht die Forderung auf uneingeschränkte Kultfreiheit oder gar auf protestantische Mission aus diesem Artikel herleiten, was aber geschehen ist und zu den bedauerlichen Zwischenfällen geführt hat."

Diesen Artikel 6 der Spanischen Verfassung können wir als Sozialisten nicht als demokratisch anerkennen, denn es widerspricht der sozialistischen Auffassung der Toleranz, wenn in religiösen Fragen jemand genötigt werden soll, einen bestimmten Glauben zu haben, abzulegen oder anzunehmen. Wir Sozialisten fassen dieses Bekenntnis nicht als eine opportunistische Stellungnahme auf. Hier liegt eine ernsthafte staatsrechtliche Frage von allerhöchster Wichtigkeit vor, die nicht opportunistisch beantwortet werden kann. Es ist die Frage der Gewissensfreiheit, die den andern das geben und zugestehen will, was wir selber für uns beanspruchen. Wir müssen außerdem dem Katholischen Episkopat einen Teil der Verantwortung zusprechen bei der Errichtung des Hitlerregimes. Manche führenden Persönlichkeiten waren dem Hitlerregime gegenüber nicht nur sehr unvorsichtig, sondern stimmten auch mit voller Begeisterung zu. Der Abschluß des Reichskonkordates 1933 scheint aus dem Gedanken heraus geboren zu sein, daß man selbst in diesem miserablen Staat etwas für die Kirche gewinnen könnte, was man vorher nicht erreichen konnte. Ich will es Ihnen sparen, aus Hirtenbriefen der Jahre 1933—45 vorzulesen. Sie sind ein Zeichen der politischen Instinktlosigkeit der betreffenden Geistlichkeit, und stehen im Widerspruch zu dem Anspruch der katholischen Kirche, die Führerin der Widerstandsbewegung gegen Hitler gewesen zu sein. Die Ehrlichkeit gebietet festzustellen, daß es auch innerhalb der Kirche echte Widerstandskämpfer gegeben hat, die Kirche als Ganzes gehörte nicht dazu.

Das andere, was wir vorzubringen haben, ist, daß das Christentum nie gedacht war als eine politische Partei. Es würde geradezu eine Burleske sein, sich Christus als Parteigründer vorzustellen. Wenn wir sagen, die Lehren des Christentums sind Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen, dann sind das Forderungen, die sich an jeden Menschen richten und die jeder anständige Mensch anerkennt. Wir sehen heute, daß eine politische Partei das Wort christlich für einen reinen Parteizweck beschlagnahmt. Wir wissen, daß viele Geistliche damit nicht einverstanden sind. Mir erscheint das so, als ob die SPD ihren Namen ändern und sich

von Morgen an die Partei der anständigen Leute nennen würde und somit alle andern als unanständig bezeichnete. Dasselbe ist es aber, wenn eine Partei sich als christlich bezeichnet und die andern Parteien damit beschuldigt, keine Christen in ihren Reihen zu haben. Ich kann mir nicht denken, daß ein echter Christ auf diese Idee gekommen sein kann, und diese Kritik hören wir auch von namhaften christlichen Schriftstellern, daß nämlich eine Partei mit einem solchen Namen allenfalls etwas soziales tun, aber dem Christentum schweren Abbruch tun könne. Ich habe das vor allen Dingen deshalb erwähnt, weil wir heute erleben, daß die christliche Partei durch ihren Vorsitzenden die Geistlichkeit auffordert, „Wahlarbeit im vorparlamentarischen Raum zu machen." Dies scheint mir die Spitze an Beleidigungen zu erreichen, die man einem Geistlichen zufügen kann, denn er ist ein Seelsorger, der nicht zum Wahlschlepper einer Partei werden sollte, für die er als Mensch natürlich nach Belieben stimmen kann. Aber ein Geistlicher will doch wohl etwas anders sein als ein Parteimann. Er hat ein Ideengut zu verwalten und zu schützen, und nicht Wahlarbeit in der Gestalt zu leisten, daß der Geistliche in der Kirche, wo man selbstverständlich seinen Worten mit Andacht lauscht, politische Reden hält. Es geht hier um die höchsten Ideale in unserem ganzen Leben. Stellen sie sich vor: Der Führer einer politischen Partei schreibt an die Kirche: Ich wünsche, daß die Geistlichkeit im vorparlamentarischen Raum propagandistisch arbeitet für die Christliche Partei, weil die ja das christliche Gedankengut vertritt. Nun könnte man sich denken, wenn das Schule macht, schickt die SPD an die Gewerkschaften einen ähnlichen Brief unter Berufung auf ihren sozialpolitischen Charakter. Das wäre mindestens ebenso richtig wie die Behauptung der christlichen Partei gegenüber der Kirche. Und nun stellen Sie sich die Wirkung eines derartigen Briefes vor! Wir würden nicht nur von unsern eigenen Leuten, sondern von allen Gewerkschaftern ausgelacht werden. Deshalb wird die SPD einen solchen Korruptionsversuch auch nicht unternehmen.

Es ist viel Arbeit nötig, damit sich die guten Christen und die guten Sozialisten treffen in dem politischen Kampf des Tages; damit wir Schluß machen können mit den Verdächtigungen, den Verdrehungen, den Verleumdungen und dem Geschäftemachen mit dem kurzen Gedächtnis der Leute; damit wir endlich offen sagen, was wir wollen. Das heißt: wenn eine politische Partei die kapitalistische Ordnung und die „freie Wirtschaft" vertritt, dann soll sie sich auch offen so nennen. Es muß endlich damit aufgehört werden, daß eine solche Partei sich eine christliche nennt. Diese Irreführung hat auch und gerade unter den Christen Ärgernis erregt. Sie sehen durchaus, wer die Welt wirklich bessern und der leidenden Menschheit helfen will und wer nur machtpolitische Geschäfte zu machen hofft. Auch viele der für den „vorparlamentarischen Raum" angeforderten Geistlichen sehen das und lehnen das Ansinnen schamerfüllt ab.

Wenn man heute schreit, die Religion sei in Gefahr, so wissen wir sehr wohl, daß daß nicht stimmt, — jedenfalls nicht, soweit Sozialisten in Frage kommen. Aus keinem Lande, wo bisher Sozialisten ganz oder in erheblichem Maße an der politischen Macht beteiligt sind, kamen Klagen über Verfolgungen der Kirche oder der Religion. Aus Ländern, wo die Kirche einen entscheidenden Einfluß hat, hören wir dauernd Beschwerden über religiöse und staatliche Intoleranz, wie aus Spanien zum Beispiel.

Etwas anderes aber ist in Gefahr, und zwar in echter. In „Gefahr" ist die Möglichkeit, sich durch die Ausnutzung des Monopols an Bodenschätzen und des

Großgrundeigentums über alle Maßen zu bereichern und seinen durch solche Erpressung erworbenen Reichtum politisch zu mißbrauchen. Diese räuberische Ausbeutung durch eine kleine Machtclique wäre in „Gefahr", wenn die Sozialisten zur Macht kämen. Aber die Welt ginge dann noch lange nicht unter, wenn einige Schwerindustrielle und Großgrundeigentümer von der Macht entfernt würden. So verantwortungslos wie diese Art Wirtschaftsführer hat kaum jemals einer das deutsche Volk mißhandelt. Sie haben in rücksichtsloser Weise Hunderte von Millionen des deutschen Volksvermögens nach dem vorigen Kriege zur Aufblähung der deutschen Schwerindustrie verwandt und waren nicht zu bewegen, ihre Profite und ihren Herrenstandpunkt aufzugeben, als es galt, sieben Millionen Arbeitslosen wieder zu einem anständigen Dasein zu verhelfen. Sie waren es, die dem Rattenfänger Hitler die Chance gaben, die Verzweiflung der Millionen auszunutzen und sie „Kanonen statt Butter" produzieren zu lassen um sie in den mörderischsten aller Kriege zu stürzen — zur höheren Ehre der herrschenden Schichten. Und wegen Entthronung dieser Leute, diese echte Entdrohung soll die Religion in Gefahr bringen? Wo ist denn bei diesen Leuten die Religion je gewesen? Gerade Sie haben sie ja in Gefahr gebracht, — das ist der schreckliche Tatbestand!

Dieser Tatbestand wird heute mehr und mehr erkannt, von den Sozialisten nicht nur, sondern auch von den echten Christen, von denen es außerhalb und innerhalb der Sozialdemokratischen Partei genug gibt. Sie alle teilen unser Urteil über die Schwerindustriellen — und sie sind dabei in der guten Gesellschaft der Bibel.

Ich plädiere für das Bündnis der guten Christen und der guten Sozialisten, für das Bündnis der Leidenden und der Denkenden, der anständigen, gläubigen und seelisch gefestigten Vertreter einer sittlichen und rechtlich-moralischen Ordnung. Sie sollten sich durch keinen Trick und keine Redensart darüber, was alles in Gefahr sei, beirren lassen. Schon einmal schrien die Hohenpriester, die Religion sei in Gefahr, und man habe Gott gelästert. Und man wandte sich sogar an den Militärgouverneur. Aber Pilatus wußte, „daß sie es nur aus Neid taten."

Es gibt auch heute manche, die wissen was sie tun, und viele, die es nicht wissen. Wir wollen keineswegs sagen, daß unsere Partei und sie allein genau weiß, was zu tun sei. Wir sind durchaus für echte Kritik empfänglich. Aber wir sind auch nicht bange vor der Erfahrung, die christliche und sozialistische Arbeiter in den Betrieben machen, wenn sie daran gehen, die Ausbeutung des Menschen an der Stelle, wo sie unmittelbar stattfindet, gemeinsam zu bekämpfen. In diesem gemeinsamen Kampf wird Vertrauen erwachsen, ohne das es auf die Dauer nicht geht. Und dieses Vertrauen gegen das weder der Materialismus von oben noch der von unten wird aufkommen können, ist die feste Grundlage für die Überwindung der Lüge und für den endlichen Sieg der Gerechtigkeit auf dieser Welt. Einen solchen Zustand aber zu schaffen, ist für alle ernsten und gebildeten Menschen das erstrebenswerteste Ziel, seien sie Sozialisten oder Christen, oder besser: einfach sittliche Wesen.

Auf Einladung der Sozialdemokratischen Partei des Kreises Bergheim hielt am 2. Juli 1949 der Vorsitzende des Bezirks Mittelrhein der SPD Chefredakteur Willi Eichler aus Köln, im Rahmen einer kulturellen Veranstaltung eine Rede über das Thema: Christentum und Sozialismus. Das starke Interesse, das diese Veranstaltung geweckt hat, veranlaßt uns, die Rede durch die Veröffentlichung auch denen zugänglich zu machen, die sie nicht unmittelbar anhören konnten.

SPD Kreisverband Bergheim-Erft
(Barthel Schilbert, Fortuna).

Druck Gutmann, Bergheim, R.AC/2 - 2214 - 3000 8. 49 Kl A